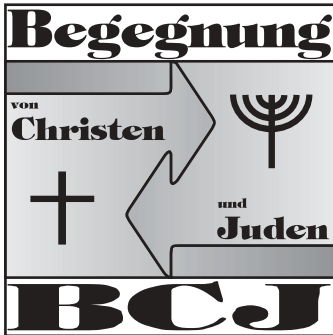


*„... wie ich euch getragen habe
auf Adlers Flügeln...“*

Eine Arbeitshilfe zum Israelsonntag 1999



Arbeitshilfe 7



**Begegnung von
Christen und Juden**

**Verein zur Förderung
des christlich-jüdischen
Gesprächs in der
Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Bayern**

Israelsonntag 1999

**Eine Arbeitshilfe zum 10. Sonntag nach Trinitatis
(8. August 1999)**

**Herausgegeben von Pfrin. Christiane Müller und Pfr. Hans-Jürgen Müller
(Theologische Referenten von BCJ)**

**Bezugsadresse: Geschäftsstelle BCJ
Lindenstr. 17
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874/2946
Fax: 09874/66939
Email: BCJ.Bayern@t-online.de**

**Das Einzelheft kostet 1,-DM. Bei kleineren Bestellungen bitte den Betrag in Briefmar-
ken beilegen.**

Inhalt

Vorwort	3
Einführung	4
Der Text 2 Mose 19,1-6	7
Wolfgang Raupach-Rudnick, Das Volk am Sinai	8
Annäherungen I: Ich trug euch auf Adlerflügeln	13
Annäherungen II: Was geht es uns an?	16
Annäherungen III: Ein Baustein für den Konfirmandenunterricht	18
Vertiefung	21
Tobias Kriener, Jesus und der Tempel	24
Christiane Müller, Predigt zu Joh 2, 13-22	32
Bausteine für die liturgische Gestaltung	36
Projekte in Israel und im palästinensischen Autonomiegebiet	42
Gemeindebriefvorlage	44

Vorwort

Wie in den vergangenen drei Jahren bieten wir Ihnen, den Pfarrern und Pfarrerinnen, aber auch den interessierten Gemeindegruppen ein Arbeitsheft zum diesjährigen Israelsonntag an. Es enthält für die verschiedenen Bedürfnisse verschiedene Angebote:

- Arbeitsschritte mit Gesprächsimpulsen für Gruppen, die den Gottesdienst gemeinsam vorbereiten wollen oder die das Thema zu einem späteren Zeitpunkt bearbeiten wollen (zu 2 Mose 19, 1-6);
- Hinführend zur Predigt: Eine Auslegung zum Text der dritten Perikopenreihe Joh 2,13-22 und zum Alternativtext 2 Mose 19, 1-6;
- Eine Predigt zu Joh 2,13-22;
- Liturgische Bausteine;
- Informationen zu Projekten, die von BCJ unterstützt werden;
- eine Vorlage für einen Artikel für den Gemeindebrief;
- einen Baustein für die Arbeit im Konfirmandenunterricht zum Thema Tora;

Wie jedes Jahr fällt der Israelsonntag in die Zeit der Ferien. Das Thema ist aber zu wichtig, als dass es deshalb keine Beachtung finden sollte. Wo in den Ferien zu dem Thema kein Gottesdienst stattfinden kann, dort könnte überlegt werden, ob man dem Thema einen der Trinitatissonntage im Herbst widmet.

In diesem Jahr danken wir in ganz besonderer Weise dem Beauftragten der Hannoverschen Landeskirche für Christentum und Judentum, Pastor Wolfgang Raupach-Rudnick. Dank seiner Vorarbeiten konnten wir bereits auf mehrere fertige Teile für das Heft zurückgreifen. Ebenso danken wir ganz herzlich Tobias Kriener für die Auslegung zu Joh 2,13-22, insbesondere dafür, dass seine Ausführungen trotz bevorstehendem Rigorosem termingerecht bei uns waren. Ebenso sei Dank gesagt all denen, die im Hintergrund für die Herausgabe des Heftes notwendige, aber zumeist unsichtbare Arbeiten getan haben: der Belegschaft der Druckerei Hügelschäffer für Satz und Druck sowie Frau Gela Kusch und Frau Sylvia Thoma für Korrekturlesen und Versandaufgaben.

Neuendettelsau, 25. April 1999

Hans-Jürgen Müller

Einführung

Der von der gültigen Perikopenordnung vorgesehene Predigttext für den diesjährigen 10. Sonntag nach Trinitatis ist ein Abschnitt aus dem Johannesevangelium (Joh 2,13-22; Perikopenreihe III), der unter dem Namen ‘Tempelreinigung’ bekannt ist. Für den Israelsonntag, an dem in besonderem Maße die bleibende Verbundenheit der Christenheit mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk zum Ausdruck kommen soll, stellt dieser Text eine Schwierigkeit oder, wenn man so will, eine Herausforderung dar. Der Text aus Joh 2 scheint dem Ziel des Israelsonntags zunächst wenig dienlich. Frühere Auslegung lief darauf hinaus, dass Jesus den Gottesdienst am Tempel abschaffen und durch einen höheren, besseren ersetzen wollte. Ausdrücklich wurde von früheren Auslegern damit zugleich das Ende der ‘jüdischen Kultgemeinde’ proklamiert (und heutiges jüdisches Gemeindeleben ignoriert). Solche Auslegung wird heute zunehmend in Frage gestellt. Dennoch bleibt als gewichtige Frage, ob dieser Abschnitt zumal im Kontext des Johannesevangeliums mit seiner fast durchwegs pauschalisierenden negativen Rede von den Juden dem Ziel des Israelsonntags zuträglich ist. Die Meinungen gehen hier sehr weit auseinander.

Micha Brumlik, ein jüdischer Sozialwissenschaftler, äußert sich folgendermaßen:

„Das Johannesevangelium, jene Botschaft, die die Menschen über den Glauben an den Sohn zum Vater führen soll, ist in Wahrheit eine Botschaft der Abgrenzung, der Furcht, der Angst und des Hasses. Es gibt keine andere neutestamentliche Schrift, in der das Christentum so sehr eine eigene, eine nicht-jüdi-



Bild: G. Besserer, Lauda

Der Israelsonntag als „Tag der Erinnerung an die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes, an den ungekündigten Bund und an den jüdischen Glauben als der Wurzel des christlichen Glaubens.“ (Wolfgang Raupach-Rudnick)

¹ Micha Brumlik, Johannes: Das judenfeindliche Evangelium, in: Kirche und Israel, hg. von Rolf Rendtorff u.a., Neukirchen (2) 1989, 103.

*sche Identität erlangt hat, und es gibt keine andere Schrift, in der die Abgrenzung von den Juden, und das heißt hier vom Judentum, so scharf, unversöhnlich und unüberbrückbar vollzogen wird wie im Johannesevangelium.*⁴¹ Brumlik zieht daraus die Konsequenz: *„Wir können ... mit diesem Buch innerhalb des Dialogs nichts, überhaupt nichts anfangen! Vielmehr markiert dieses Buch die Grenzen des Dialogs, ...“*⁴²

Freilich, zugleich finden sich auch andere Sichtweisen. Günter Reim versucht zum Beispiel nachzuweisen, wie sehr das Johannesevangelium aus Kreisen der Weisheit stammt, „deren Sprache und Begrifflichkeit vom AT geprägt sind.“⁴³ Ekkehard Stegemann macht in seinem Aufsatz „Die Tragödie der Nähe“⁴⁴ geltend, dass das Johannesevangelium nicht von außerjüdischen Einflüssen geprägt ist, sondern dass johanneische Gemeinde und Synagoge „von ein und demselben traditionsgeschichtlichen Boden“⁴⁵ bestimmt sind. Die scharfe Abgrenzung den Juden gegenüber wird von diesen Forschern aus dem Ausschluss aus der Synagoge erklärt. Dabei bleibt offen, was letztlich die Gründe für den Ausschluss gewesen sind. Handelte es sich stärker um Gründe der Orthodoxie, d.h. um die religiöse Intolerierbarkeit des messianischen Glaubens der Jesusanhänger (K. Wengst) oder um Gründe der politischen und sozialen Gefährlichkeit des Messiasbekenntnisses (E. Stegemann)? Zur Verdeutlichung des zweiten Zusammenhangs: Gerade in der Zeit nach 70 n. Chr. konnte das Bekenntnis zu Jesus als dem Messias von den Römern in einen Zusammenhang der Aufstände in Galiläa und Judäa gebracht werden. Aus diesem Blickwinkel wird verständlich, wenn jüdische Gemeinden derartige Gefährdungen nicht eingehen wollten und von daher Jesusanhänger aus ihren Gemeinden ausschlossen.

Wir wollen bewusst beide Ansätze nebeneinander stehen lassen. Insbesondere den Ansatz von Micha Brumlik wollen wir zu Bedenken geben, um nicht zu schnell zu harmonisieren und zu entschärfen. Das Johannesevangelium gibt uns für ein nicht antijüdisches Verständnis unseres christlichen Glaubens eine schwere Aufgabe mit auf den Weg.

Innerhalb unserer Arbeitshilfe wollen wir aber einen Versuch aufzeigen, der mit dem Text Joh 2,13-22 in einer produktiven und konstruktiven Weise für den Israelsonntag umgeht. Hierzu ist die Auslegung von Tobias Kriener von großem Nutzen, die auch auf den Gesamtzusammenhang innerhalb des Johannesevangeliums eingeht.

² drs., ebd., 111.

³ Günter Reim, Jochanan. Erweiterte Studien zum alttestamentlichen Hintergrund des Johannesevangeliums, Erlangen 1995, 282.

⁴ Ekkehard Stegemann, Die Tragödie der Nähe, in : Kirche und Israel (2) 1989, 114ff.

⁵ drs., 119.

Zu berücksichtigen bleibt, dass Joh 2,13-22 einer Perikopenordnung zugehört, in der der 10. Sonntag nach Trinitatis als Proprium den Gedenktag der Zerstörung Jerusalems hat. Das schließt eine Orientierung an einer positiven Neubestimmung des Verhältnisses von Judentum und Christentum nicht grundsätzlich aus. Zu Nutze kann man sich hierfür die zeitliche Nähe des 9. Av machen, dem jüdischen Fastentag (Tisha be Av) aus Anlass der Zerstörung des ersten und zweiten Tempels (der 9. Av ist in diesem Jahr nach dem christlichen Kalender der 22. Juli). Leicht wird es einem mit diesem Text aber nicht gemacht. Um den Akzent im Gottesdienst von vornherein stärker auf die Berufung Israels und die bleibende Verbundenheit mit Israel zu lenken, wurden in den verschiedenen Kommissionen zur Bearbeitung der Perikopenordnungen Predigttexte für den Israelsonntag neu vorgeschlagen, für die dritte Perikopenreihe 2 Mose 19, 1-6. Für das hier vorgestellte Ziel des Israelsonntags ist dieser Text sicherlich eingängiger.



Bild: Modell des Zweiten Tempels in Jerusalem, aus: Religion 5/6, Hoffnung lernen, 83.



Wir stellen in der Arbeitshilfe beide Texte vor, bearbeiten sie allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Für Joh 2,13-22 bieten wir eine umfassende Auslegung und eine Predigt an, für 2 Mose 19, 1-6 liegt das Gewicht stärker darauf, Schritte anzubieten, mit Hilfe derer auch Gruppen den Text bearbeiten und (eventuell) den Sonntagsgottesdienst vorbereiten können. Daher haben wir besonderen Wert auf Impulse für Gruppengespräche gelegt.

Zum Bild: „Der 9. Av ... im Herzen Jerusalems: An der Stützmauer des einstigen Tempelbezirks erinnert man sich ... der Zerstörung des Heiligtums. Die Synagogen sind am Vorabend des Tisha be Av nur spärlich beleuchtet, als Zeichen der Trauer. Das Studium der Tora ist nun für 24 Stunden untersagt, da es doch für Lernende und Lehrende Freude bedeutet.“
D. Krabbe, Freuet euch mit Jerusalem, 79.

Der Text 2 Mose 19, 1-6

Übersetzung nach Martin Luther:

1 Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai.

2 Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge.

3 Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen:

4 Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.

5 Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.

6 Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.

Übersetzung nach Buber-Rosenzweig:

In der dritten Mondneuerung nach der Ausfahrt der Söhne Jifraels vom Land Ägypten, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sfinai.

Sie zogen aus Rfidim und kamen in die Wüste Sfinai, und sie lagerten in der Wüste. Dort lagerte Jifrael, gegenüber dem Berg.

Mosche stieg zu der Gottheit auf, da rief ER ihm vom Berg, sprechend: So sprich zum Hause Jaakobs, melde den Söhnen Jifraels:

Selber habt ihr gesehn, was ich an Ägypten tat, ich trug euch auf Adlerflügeln und ließ euch kommen zu mir.

Und jetzt, hört ihr, hört auf meine Stimme und wahr meinen Bund, dann werdet ihr mir aus allen Völkern ein Sondergut. Denn mein ist all das Erdland,

ihr aber, ihr sollt mir werden ein Königreich von Priestern, ein heiliger Stamm. Dies ist die Rede, die du zu den Söhnen Jifraels reden sollst.

Das Volk am Sinai

... mehr als eine Zwischenstation

„Am dritten Neumondstag nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten, an eben diesem Tag kamen sie in die Wüste Sinai.“ (Ex 19,1) Die Chronologie des Buches Exodus markiert hier den Beginn der zweiten großen Etappe nach dem Aufbruch aus Ägypten. Die Bedrückung des Volkes, seine Errettung aus der Knechtschaft und die Bewahrung in der Wüste liegen zurück. Das nächste Datum in Num 10,11 bezeichnet dann den Aufbruch vom Sinai und damit den Beginn der letzten und dritten Etappe bis zur Ankunft im verheißenen Land. Schon sprachlich führt die an den Anfang gestellte Zeitangabe ein Ereignis ein, das Epoche macht (ähnlich Gen 7,11, den Beginn der Sintflut).



Bild: Der Sinai, aus: Israel, du schöne..., Stuttgart 1980, 10.

Nun beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte zwischen Gott und seinem Volk: hier empfängt Israel die Weisungen, nach denen es sein Leben gestalten soll, das Leben vor und mit Gott und das Leben untereinander. Der Aufenthalt am Sinai ist also mehr als eine ‘Zwischenstation’.

Während das Volk „dem Berg gegenüber“ lagert, steigt Mose allein auf den Berg zu Gott.

Von dort ruft ihn Gott an und

gibt ihm in der ersten Gottesrede, die Mose an Israel weitergeben soll, gleichsam einen Kommentar zu dem entscheidenden Wendepunkt, an dem Israel jetzt steht. Wieder unterstreicht die Sprache den hervorgehobenen Moment. Der Auftrag an Mose ist in einem kunstvollen Parallelismus formuliert: die gehobene Form ‘künden’ ist mit dem alltäglichen ‘Israeliten (Kinder Israels)’ und das alltägliche ‘sagen’ ist mit dem ‘Haus Jakobs’ verbunden. ‘Haus Jakob’ für das Volk Israel begegnet kein weiteres Mal in den prosaischen Büchern der Bibel, sondern erst wieder bei der Weissagung vom Ende der Tage Jes 2,5.

Gott handelt aus Liebe zum Volk

So betont eingeleitet, gibt sich nun Gott als der eigentlich Handelnde zu erkennen. In drei Gliedern wird der Beweis seiner Liebe entfaltet:

a) „was ich an den Ägyptern getan habe“: Der Vers wirkt anstößig, weil er nicht auf die Befreiung der Israeliten schaut, sondern allein auf Gottes vernichtendes Handeln an den Ägyptern. Das hat schon den jüdischen Gelehrten Raschi im Mittelalter dazu bewogen, in seinem Kommentar ein erklärendes „um ihretwillen“ anzufügen. Vermutlich will der Vers Gottes Macht auch über die größten Weltmächte unterstreichen. Die Geschichte - etwa die deutsche des Jahres 1945 - kennt diese Erfahrung, dass Befreiung die Vernichtung der Unterdrückter zur Voraussetzung hat und auch das Leid Unschuldiger einschließen kann.

Ein Brauch beim Seder-Mahl zu Pessach

Bei der Nennung jeder einzelnen der zehn Plagen wird traditionell ein bisschen Wein verschüttet, indem man mit einem Löffel- oder Gabelende, oder auch mit dem Finger, einige Tropfen Wein verspritzt - als Ausdruck der Trauer über die Not, die die Ägypter bei jeder Plage litten. So wird das Bewusstsein dafür wachgehalten, dass die Befreiung aus der Knechtschaft einen hohen Preis gekostet hat.

b) „wie ich euch auf Adlerflügeln getragen habe“: „Diese Bild soll die Stärke und Liebe, die Furchtbarkeit und Zartheit in Gottes Wesen vereinigen. Stolz über allem Getier schwebt der König der Lüfte und nimmt sich dennoch mit Hingebung seiner Jungen an, die er auf seinen Fittichen trägt.“ (Jacob, 536) Der göttliche Fittich wird zum Bild des bergenden göttlichen Schutzes (Ps 17, 8 u.ö.) und im Judentum der technische Ausdruck für den Übertritt des Proselyten: „sich unter die Fittiche der Schechina bergen“ (bereits Ruth 2,12); im modernen Israel hieß die Rettungsaktion für die Jemenitischen Juden „auf Adlers Fittichen“.

c) „und euch zu mir gebracht habe“: Hier wird deutlich, dass der Aufenthalt am Sinai nicht nur eine Zwischenstation ist; das eigentliche Ziel des Weges durch die Wüste ist die Begegnung mit Gott selbst. Von ihm her und auf ihn hin soll Israel seine Geschichte verstehen.

„Es ist eine Grundlehre der Tora..., dass Gott nicht fordert, bevor er selbst gegeben hat. Deshalb hat er den Erzvätern keine Gebote erteilt, da er ihnen nur erst Verheißungen gab. Aber jetzt hat ihn Israel als Retter erfahren - ‘Ihr habt *gesehen*’, ihr wisst es nicht aus mündlicher oder schriftlicher Überlieferung.“ (Jacob, 536)

„ihr sollt mein Eigenstes sein“

Vers 5 markiert mit dem einleitenden „*und jetzt*“ die neue Situation. Es folgt die Verheißung, die die ganze nun folgende Israelerzählung ins rechte Licht rückt. „Sie gibt wie ein Vorzeichen eine voranstehende Deutung des Folgenden,“ (Crüsemann, 417) und ist ein wichtiger Schlüssel für das Verständnis des Ganzen. Hat doch vor allem protestantische Auslegung die Tora einseitig als forderndes Gesetz ausgelegt und dabei Gottes gnädiges zuvorkommendes Handeln geflissentlich übersehen. Darum würde ich hier auch die Übersetzung Luthers verändern. Sein „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen“ klingt wie eine Bedingung für Gottes Versprechen. Das aber ist ganz und gar nicht gemeint, wie der folgende Inhalt der Verheißung zeigt. Stattdessen: „Und jetzt, wenn ihr meine Stimme hört“. Israel soll oder wird - das Hebräische macht hier keinen Unterschied - auf die Stimme Gottes hören, d.h. auf die Weisungen, die er sogleich verkündigen wird.

Damit wird ein ganz besonderes, einmaliges Verhältnis Israels gegenüber Gott begründet werden, indem Israel „Eigentum“ (Jacob übersetzt: „sollt ihr mein Eigenstes sein“) wird „vor allen Völkern“. Das Wort bedeutet, wo es nicht auf Israel angewandt ist (z.B. 1. Chr 29,3), kostbaren Besitz eines Königs,

„Es ist auch zu beachten, was in dieser Bestallungsurkunde und magna charta Israels *nicht* steht. Kein Wort von sonst genannten irdischen Verleihungen, Vorteilen und Gütern wie Nachkommen und völkischem Bestand, Segen, Wohlstand und Reichtum, dem Besitz eines Landes, Sieg und Obmacht über die Feinde, weltliche Ehre, Macht und Herrschaft. In dieser Stunde am Sinai handelt es sich ausschließlich um das innerste Verhältnis zwischen Gott und Israel.“ (Jacob, 538)

Vgl. Psalm 73,23: „Ich aber bin stets bei dir, du fassst meine Rechte, mit deinem Rate leitest du mich und nimmst mich zu dir jenseits aller Ehren. Wen habe ich im Himmel, und neben dir begehre ich nichts auf Erden.“

Schätze an Silber und Gold. Der Ausdruck steigert das „mein“ „zu einem stärksten Superlativ“, „zu höchster Intensität der Besitzergreifung in Liebe und stolzzärtlichen Freude an einem einzigartigen Kleinod, desgleichen kein König besitzt. Dies ist stärker als das geläufige Wort auserwählen. Jedoch auch dieser Begriff ist ausgesprochen mit ‘denn mein ist die ganze Erde’. *Auserwählen* aus allem kann nur, wem alles zur Wahl steht, um wieviel mehr, wem alles gehört.“ (Jacob, 537)

Israel gehört ihm allein, aber ihm gehört nicht Israel allein.

Als Folge dieser besonderen Stellung des Volkes wird Israel ein „Königreich von Priestern“ und „heiliges Volk“ sein, sowohl Ausgesondertsein wie Stellvertretung schwingt in diesen Prädikaten mit.

Ex 24 löst den gleichen Gedanken erzählerisch ein: Der Ritus, den die jungen Männer als Bundeszeremonie vollziehen, ist der gleiche wie bei der Priesterweihe (Ex 29,20). Diese Spannung zwischen den priesterlichen Vorstellungen und den „demokratischen“ Ansätzen wird in Ex 19 (vgl. V.10), ja im ganzen Pentateuch nicht aufgelöst. Offen bleibt die Frage, wer sich Gott nähern darf. So konnten sich denn auch Sadduzäer mit ihrer Berufung auf den Tempel und Pharisäer mit ihrem Versuch, die Laien zu „heiligen“, Protestanten mit ihrem allgemeinen Priestertum und Katholiken mit der hervorgehobenen Würde der Priesterweihe einzelner auf den Text berufen.

Mit der Schlussformel und erneuter Beauftragung des Mose endet die Gottesrede. Die sich anschließenden Verse berichten, wie Mose mit Hilfe der Ältesten seine Botschaft an das Volk weitergibt. V. 8 hören wir dann von der uneingeschränkten und einmütigen Zustimmung des ganzen Volkes: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ Ich würde überlegen, die Verse 7 und 8 zur Lesung hinzuzunehmen. Drücken sie doch sehr schön aus, dass Gott - anders als sonst die Götter im Himmel und auf Erden - die Partner seines Bundes vor dem Bundschluss um Zustimmung fragt. Sie sind von vornherein verantwortungsfähig und mündig - Partner in einem einzigartigen Dialog-geschehen.

Aufnahme im Neuen Testament:

„In der Taufpredigt des 1. Petrusbriefes Kap. 2 werden die Ehrentitel Israels aus Ex 19,5ff zitiert und ohne Umweg auf die christliche Gemeinde übertragen. Die heilsgeschichtliche Linie bleibt dabei durchaus gewahrt: ‘Ihr seid erkaufte worden... ihr habt

geschmeckt, dass der Herr freundlich ist... ihr seid die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat.. die ihr einst 'nicht ein Volk' wart, nun aber 'Gottes Volk' seid.' (2 Petr 1-2).

Das Volk Israel ist hier überhaupt nicht mehr im Blick; die Enteignung Israels erfolgt dabei ohne jede Polemik. Es geht um die christliche Gemeinde, die aus dem Heidentum bekehrt wurde und nun den Auftrag erhält, ein *heiliges, rechtschaffenes Leben* zu führen *unter den Heiden*, damit auch diese Gott preisen. Der m.E. entscheidende Punkt: Im Zeugendienst vor der Welt gibt es hier eine Parallele zwischen Israel und der Kirche.“ (Fiehland, 218)

Literatur:

- F. Crüsemann, Die Tora, München 1992.
- A. Fiehland van der Vegt in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe III, hg. von Wolfgang Kruse (Studium in Israel).
- B. Jacob, Das Buch Exodus, Stuttgart 1997.



Bild: Mose erhält auf dem Sinai die Gesetzestafeln, Sächsische Landesbibliothek, Dresden, aus: Große Epochen der Weltkunst. Die jüdische Kunst, Freiburg 1997, 135.

Annäherungen I

Ich trug euch auf Adlerflügeln

Fast der wichtigste Schritt einer Annäherung an die Sinaiperikope ist es, ihre emotionale Wärme zu erfassen. Sonst besteht die Gefahr, dass sie vor lauter theologischen Theorien fremd bleibt. Diese Annäherung verträgt keine Hast. Folgende Schritte sind denkbar.

Gruppengespräch



der dich auf A - de - lers Fit - ti - chen



si - cher ge - füh - ret

1. Summen Sie die Melodie des Liedes (mehrmals) und laden Sie die Teilnehmenden durch eine Geste ein mitzusummen. Singen Sie dann bei einem weiteren Durchgang die Textzeile laut. Die Gruppe wird automatisch den ganzen Vers mitsingen.
2. Formulieren Sie den Arbeitsauftrag: 'Auf Adlers Fittichen... - Malen Sie, jeder und jede für sich, was Sie bei diesem Sprachbild empfinden!' (Papier und Farben liegen vorher auf den Plätzen.)
3. Die einzelnen stellen ihr Bild dem Nachbarn oder der Nachbarin vor. Die Nachbarn können ihre Entdeckungen an dem Bild nachtragen. Die einzelnen suchen für ihr Bild einen Titel oder einen Satz.
4. Austausch in der Gruppe.

Alternativen zum Malen:

- **Dreidimensionales Gestalten mit Knetmasse.**
- **Die Empfindungen durch Körperhaltungen ausdrücken.**
- **Statue: Einer, eine ‘modelliert’ den Körper des anderen. Rückmeldung, was die so Modellierten empfunden haben.**

Ergebnisse dieses Schrittes können in den Gottesdienst eingebracht werden.

5. Zur Anregung für das weitere Gespräch Deutungen der Metapher aus der jüdischen Tradition:

- „ich trug euch schnell und sicher über das Meer auf trockenes Land, wie Adler über die Meere fliegen...“ (Rabbi Schemuel ben Meir, gest. um 1175)

- „ich habe euch zu den höchsten Höhen emporgehoben, als ich euch aus der Knechtschaft Ägyptens befreite und euch in meinen Dienst nahm...“ (Bechor Schor, 12. Jh.)

- „Wie ein Adler seine Jungen (oben) auf seinen Flügeln trägt... Alle anderen Vögel packen ihre Jungen mit den Krallen unter sich, weil sie andere Vögel über sich fürchten. Der Adler jedoch fürchtet nur den Pfeil des Jägers, denn kein anderer Vogel kann höher fliegen als er. Deshalb setzt er seine Jungen oben auf die Flügel und sagt: Lass den Pfeil eher mich durchbohren als meine Jungen...“ (Raschi = Rabbi Schelomo ben Jizchak, 1040 - 1105)



- Diese Nähe der Beziehung vertieft Rabbi Israel Meir Ha-Kohen (1838 - 1933): „Er verweilt auf dem Aspekt seiner Liebe für sie, so als ob er sagen wolle... Seht, meine Liebe zu euch ist wie die eines Vaters für seine Kinder. Ich sorgte mich sogar darum, dass ihr keine Blasen an den Füßen bekommen solltet und ‘trug euch hoch auf Adlers Flügeln’, Wolken der Herrlichkeit waren unter euch ausgebreitet.“

- Einen weiteren Aspekt entdeckt Martin Buber mit Hilfe des ähnlichen Bildes im Lied des Mose Dtn 31,11:

„Wenn sich die gerade flügge gewordenen kleinen Adler noch nicht zu fliegen trauen, drängen sie sich im Horst zusammen. Dann stört der Adler seine Jungen auf und bewegt sie zum Fliegen, indem er mit sachtem Flügelschlag über ihnen schwebt - Gott-Adler über den Völkern wie am Anfang der Schöpfung, sein Geist schwebt über den Wassern. Aber dann breitet er seine Flügel aus und setzt eines der Jungen auf seine Fittiche, trägt es fort und, indem er es in die Luft wirft und wieder auffängt, lehrt er es selbständig zu fliegen. Warum das eine? Natürlich damit es vorausfliegt und den anderen den Weg zeigt.“

- Das überträgt Buber auf Ex 19:

„Der große Adler breitet seine Schwingen über seine Jungen aus, nimmt eines von ihnen, ein ängstliches, und trägt es auf seinen Fittichen, bis es schließlich wagt, selbst zu fliegen und dem Vater bei seinen hohen Kreisen zu folgen. Hier haben wir Erwählung, Erlösung und Erziehung in einem.“

(Die Zitate nach: Nehama Leibowitz, Studies in Shemot (Exodus), Part 1 Shemot - Yitro (Exodus 1 - 20,23), Jerusalem 1983, S.292ff)



Bild: Diskutierende Rabbiner, aus: Die Pessach Haggada, hg. von Michael Shire, München 1998, 16.

Annäherungen II

Was geht es uns an?

Eine Frage, auf die die Gottesdienstgemeinde vermutlich eine Antwort erwartet, lautet: Was geht es uns an? Als selbstverständlich kann ich sicher die Einsicht nicht voraussetzen, dass wir Gott nur begegnen, indem wir diesem Volk begegnen. Und dort, wo dieser Zusammenhang schon erkannt ist, löst es noch lange keine freudige Zustimmung aus, dass wir 'Heiden' nach Israel die „zeitlich, aber auch qualitativ“ Zweiten bleiben. Es geht also darum, am Israel-Sonntag auch atmosphärisch die Bereitschaft zu wecken, sich dem Geheimnis Israels - und darin letztlich dem Geheimnis Gottes - zu öffnen. (Fiehländ, 219,- vgl. auch Marquardt, Was dürfen wir hoffen? Bd 2, 183)

Gruppengespräch

1. Wenn Sie die Geschichten von der Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten vor ihrem inneren Auge vorbeiziehen lassen, wo sehen Sie sich? Sind Sie Teil des Volkes? Oder sind Sie Zuschauerin/Zuschauer von Ferne? Oder sehen Sie sich als Teil des 'zahlreichen Menschengewimmels' (Ex 12,38), das mit Israel aus der Unterdrückung zieht?
2. Stille Lektüre des folgenden Textes (S. 17) von Martin Luther. (Vorher kopieren.)
3. Austausch über die Fragen (zunächst in Paaren, dann) in der Gruppe.

Fragen:

1. Stimmen Sie Luther zu, wenn er sagt: „Ein solches Werk hat Gott an mir nicht getan“?
2. Wie begründet Luther dennoch die Geltung der Gebote für Christen?
3. Was könnte er mit „mich aus meinem Ägypten“ gemeint haben?
4. Mit welchem Recht konnten die Sklaven den Auszug der Israeliten aus Ägypten auf sich beziehen und den Spiritual 'Go down, Moses' singen?
5. Luther kann sogar sagen: „Aus dem Text haben wir klar, dass uns auch die Zehn Gebote nichts angehen, denn er hat uns ja nicht aus Ägypten geführt, sondern allein die Juden.“ (WA 16, 373) Andererseits nimmt Luther die Zehn Gebote in den Kleinen Katechismus auf. Welche Aspekte spiegeln sich in dieser widersprüchlichen Haltung?
6. Impuls: Die Gebote verändern ihren Charakter, je nachdem, ob sie auf die Befreiung aus Ägypten bezogen sind oder nicht. „Bewahrung der Freiheit“ oder „fordernde Gesetzlichkeit“. Normalerweise übersetzen wir die Gebote „Du sollst nicht.....“, der hebräische Text kann aber auch übersetzt werden: „Du wirst nicht...“.

Text:

Ich bin der HERR dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. (2 Mose 20, 2 u. 3)

Hinweis: Martin Luther nennt im Kleinen Katechismus als erstes Gebot den biblischen Text (2 Mose 20,2f), jedoch mit Auslassung der Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten. Im Großen Katechismus läßt Luther auch den Anfang „Ich bin der Herr dein Gott“ weg. Eine Erklärung für die Auslassung der Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten findet sich nicht in den Auslegungen zum ersten Gebot, sondern bei anderen Gelegenheiten, z. B. in seinem Brief gegen die Sabbather (= Gruppe von Christen, die den Sabbat statt des Sonntags als Feiertag hielten).

„Denn das erste Gebot zu halten, sind wir und alle Heiden auch verpflichtet, dass wir keine anderen Götter als den einen Gott haben sollen, wie auch die Juden. Aber das Stück, mit dem er dies Gebot schmückt und allein auf die Juden bezieht, nämlich ‘der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhause’, müssen und können wir Heiden nicht brauchen. Denn wenn ich vor Gott käme und spräche: O Herr Gott, der du mich aus Ägypten, aus dem Elend geführt hast usw., dann würde ich wie eine Sau in die Schule der Juden kommen. Denn ein solches Werk hat Gott mir nicht getan. Darum würde mich Gott als einen Lügner zurechtweisen, oder ich müsste einen erdichteten Gott aus ihm machen. Aber dennoch muss ich alles andere im ersten Gebot sagen und halten. Ich könnte (allerdings) auch sagen: Du ‘bist mein Gott, unser aller Gott und zugleich (unser) Schöpfer, der zwar die Kinder Israels aus Ägypten geführt hat, mich aber nicht, sondern mich aus meinem Ägypten und aus meinem Elend. Also bleibt das erste Gebot beiden gemeinsam, Juden und Heiden. Aber für die Juden wird es mit dem Auszug aus Ägypten besonders geschmückt und bekleidet, so wie (auch) ein jeglicher nach seinem Elend den gemeinsamen Gott seinen Gott und Helfer nennen und preisen kann und soll.“ (Martin Luther, WA 50, 331, übertr. von Peter v. d. Osten-Sacken, Katechismus und Siddur, Berlin 1994², S. 67)

Annäherungen III: Ein Baustein für den Konfirmandenunterricht

Tora - Buch des Lebens

Dieser Baustein kann in eine Unterrichtseinheit zum Thema

‘Bewahrung der Freiheit - die Zehn Gebote’

eingefügt werden.

Ziele:

- Das Judentum soll nicht als vergangene Größe dargestellt werden, sondern als heutige lebendige Gemeinschaft.
- Der erste Zugang soll nicht über Jüdinnen und Juden als Opfer des Nationalsozialismus erfolgen; das prägt eher einseitig den Blickwinkel und weckt eher Abwehr durch mögliche Schuldzuschreibungen.

Hintergrund:

Mit der Tora sind wir bei dem Herzstück des jüdischen Glaubens. Zugleich ist die Tora die gemeinsame Wurzel von Judentum, Christentum und Islam (vgl. die Abrahamerzählungen), mit ihrer Hilfe erinnern Menschen sich an die Hoffnung auf Gerechtigkeit, auf Frieden und Befreiung (Exodus) auf eine heile und bewahrte Schöpfung immer wieder neu und halten sie fest, auch und gerade in Zeiten der Verzweiflung über das Ausmaß von Verfolgung, Krieg, Hunger und Ungerechtigkeit in der Welt.

Traditionell wurde die Tora von christlicher Seite als ‘jüdisches Gesetz’ dem ‘christlichen Evangelium’ gegenübergestellt. Diese Verzerrung des so reichen biblischen Begriffs hatte zum einen zur Folge, dass das jüdische Volk herabgesetzt und enterbt wurde. Zum anderen beraubte sich das Christentum selbst dadurch wesentlicher biblischer Kategorien wie der alttestamentlichen Sozialethik oder der fruchtbaren Herausforderung, die biblischen Weisungen Gottes ständig neu zu formulieren und zu verwirklichen. Auf diese Weise wurde getrennt, was im Begriff der Tora zusammengehalten ist: Der Zuspruch wie der Anspruch Gottes, das Gebot genauso wie die Geschichte der Zuwendung, der es entspringt. Das Kennenlernen des biblischen Begriffs Tora kann diesem Klischee den Boden entziehen.

Aufgabe

Die Vorlage gibt die Möglichkeit, über Sätze aus den Psalmen, Sprüchen und außer-biblischen Schriften die Bedeutungsfülle, die Tora im Judentum hat, mit Hilfe eigener Assoziationen zu erschließen. Damit kann dem oft üblichen eindimensionalen und un-zutreffenden Verständnis von Tora als Gesetz vorgebeugt werden. Tora kann auf diese Weise als Inbegriff von **Trost, Hoffnung, Ermutigung, Wegweisung und Gerechtigkeit** deutlich werden. Der hebräische Schriftzug sowie der Rätselcharakter dieser Aufgabe haben eine motivierende Wirkung.

- Die Aufgabe kann mündlich gemeinsam oder auch schriftlich in Einzelarbeit gestellt werden. (Arbeitsblatt erstellen, möglicherweise zum direkten Ausfüllen gestaltet).
- Es ist sinnvoll, die verschiedenen Vorschläge an der Tafel zu sammeln und auch sichtbar mit dem Wort Tora in Verbindung zu bringen, zum Beispiel im Kreis um das hebräische Wort schreiben.
- Einzelne Sätze werden ein Gespräch über ihren Inhalt erfordern. Was heißt z.B. ‘meine Seele zurückbringen’? Wer sind die ‘Gottlosen’? Solches Nachfragen verlangt assoziatives Gespräch und Austausch, es gibt nicht die richtige Antwort. Die Kinder können ihre Vorstellungen austauschen und die Sätze mit Hilfe ihrer eigenen Wahrnehmung und Erfahrung interpretieren.

Hinführung

Für Jüdinnen und Juden ist die Tora das Herzstück ihrer Bibel. Was aber heißt TORA? TORA hat viele Bedeutungen für die Menschen. Die folgenden Sätze können euch helfen, dem auf die Spur zu kommen, was TORA alles sein kann.

(Die Vorlage ist entnommen aus: Religion 5/6. Hoffnung lernen. Stuttgart 1995, S. 68. Im übrigen ein Schulbuch für den Religionsunterricht, das aufgrund seines deutlichen Engagements für das Thema Juden und Christen höchste Beachtung verdient)

Tora – Buch des Lernens

Wenn deine **תורה** mich nicht getröstet hätte, dann wäre ich verloren gegangen in meinem Leid. *(Psalm 119,92)*

Wer Lust hat an der **תורה** Gottes und nachdenkt über seine **תורה** Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. *(Psalm 1,2)*

Großen Frieden haben diejenigen, die deine **תורה** lieben, sie werden nicht straucheln. *(Psalm 119,165)*

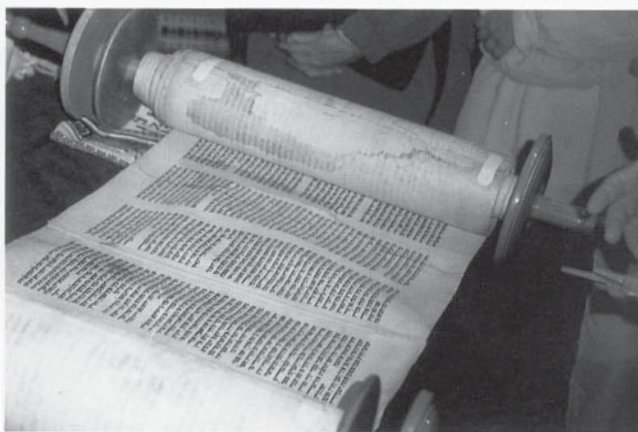
Gottes **תורה** ist vollkommen und bringt meine Seele zurück. *(Psalm 19,8)*

Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deiner **תורה** *(Psalm 119,18)*

Wer die **תורה** verlässt, rühmt den Gottlosen, wer sie aber bewahrt, der bekämpft ihn. *(Sprüche 28,4)*

Die Worte der **תורה** kann man mit Wasser vergleichen. Wie Wasser Leben für die Welt [bedeutet], so sind die Worte der **תורה** Leben für die Welt. Denn Leben bringen sie dem, der sie findet. *(Sprüche 4,22)*

„Wer **תורה** vermehrt, mehrt Leben.“ *(Jüdische Tradition)*



Vertiefung

Wie kam die Tora an den Sinai?

Israel ist bereits in Ex 18 am Gottesberg, kommt dann aber 19,1 dort noch einmal an. Es ist unklar, was auf den steinernen Tafel stand, der Dekalog von Kap. 20 oder die kultischen Weisungen von 34, 11ff.

In Ex 19 und 24 gibt es offenkundige Gegensätze zum Auf- und Abstieg des Mose, zum Ort, von dem her Gott jeweils spricht, oder in der Angabe, wer ihm wie nahe kommen darf.

Auch Laien fallen bei aufmerksamer Lektüre die Widersprüche und Brüche auf, die der jetzige Text des Pentateuch enthält und die die kritische Theologie seit Jahrhunderten beschäftigt und zu immer neuen Thesen angeregt hat. Sinnvoll kann deshalb ein Gespräch über diese Fragen sein. Für das Gelingen des Gesprächs wird es wichtig sein, nicht nur eine zeitliche Abfolge zu behaupten, sondern die jeweiligen zeitgeschichtlichen Herausforderungen, auf die geantwortet werden musste, zu benennen, um das Wachstum der Motive nachvollziehbar zu machen.

Zuletzt hat Frank Crüsemann die damit zusammenhängenden Probleme ausführlich diskutiert, in: Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, München 1992.

Hier eine Zusammenfassung seiner Thesen (Wolfgang Raupach-Rudnick):

Wie kommt es, dass in den Texten des sog. historischen Credo der Sinai durchgängig fehlt (Dtn 26.5b-9; 6.20-24)? Oder wie kann in den eindeutig nachexilischen Geschichtspsalmen 105 und 106 die große Mitte des Pentateuch fehlen?

1. In den ältesten Texten ist der Sinai der Berg, von dem Gott kommt, um sein Volk zu retten. Zum Beispiel im Deboralied Ri 5,4, wo der rettende Gott einfach 'der vom Sinai' genannt wird.

2. Von hier wird der Exodus initiiert (Ex 3) und ergeht Strafe wie Rettung bis in die Aramäerzeit hinein (1.Kön 19: Elia am Gottesberg).

3. Als Ausgangspunkt für eine Verbindung von Gottesberg und der Kundgabe göttlichen Rechts ist die Erzählung von Ex 32-34 (Stierbild, Moses Fürbitte, Neue Tafeln) anzusehen. Die Erzählung antwortet auf den Untergang des Nordreiches, 722 v. Chr., und sieht in dem staatlichen Stierkult des Nordreiches Grund und Schuld für den Untergang. Es geht um nichts geringeres als die Rettung Israels, um die Möglichkeit trotz der Schuld, die zur Katastrophe führte, die Assyrieherrschaft zu überleben. Kurz, es geht wie bei Debora oder Elia um die Rettung, die von diesem Berge traditionell ausging. Dem Stierkult wird der von Gott selbst angeordnete Kult entgegengesetzt, wie er auf den steinernen Tafeln formuliert ist. Die Erneuerung der Tafeln ist die erzählerische Gestalt der Vergebung und eröffnet Israel eine Zukunft mit JHWH.

4. Um diesen Kern lagern sich vermutlich in der Zeit kurz nach dem babylonischen Exil die Heiligtumstexte der sog. Priesterschrift (Ex 25-31.35-40). Nicht mehr die Klage über das Verlorene, auch nicht mehr die Frage nach der Schuld beherrscht die Szene, sondern die nach Konsequenzen und Neuanfang. Die Priesterschrift leistet vor allem dreierlei. Sie löst den Rechtswillen Gottes von Exodus, Landbesitz und Kult und schafft damit die Grundlage für ein Diasporaleben; waren doch die bisherigen Institutionen in der Katastrophe mit untergegangen. Sie interpretiert den Exodus neu und ermöglicht dadurch die Grundlage für ein Recht, das nicht (allein) von landbesitzenden Freien getragen wird. Sie macht Sühne und Vergebung für den Kult zentral und integriert so das Scheitern Israels an der Tora in die Tora.

5. Eine theologisch zweite Linie liegt im Deuteronomium und den deuteronomistischen Texten vor. Das göttliche Gebot wird mit dem Exodus und der Landgabe verbunden. Damit wird theologisch der Sinn der Gebote in der Freiheitsgeschichte Gottes mit seinem Volk festgemacht. Für die historische und erzählerische Verortung der theologischen Verbindung steht dabei ein weiter Rahmen zur Verfügung: Vom Tag der Herausführung bis zum Abschluss der Landnahme. Das wichtigste Beispiel ist die Mitteilung des Deuteronomiums mitten im Landnahmevorgang in Moab anzusetzen.

6. "Eine korrigierende Reaktion auf die Darstellung von Ex 32-34 und vielleicht schon auf die Verknüpfung mit drei priesterlichen Texten stellt die spätere Erweiterung des Deuteronomiums in Dtn 5, 9f dar. Hier wird der Dekalog an die Stelle von Ex 34, 11ff gesetzt und so mit Steintafeln und Gottesberg verbunden. Zugleich wird die Moserede in Moab auf eine Offenbarung am Horeb zurückgeführt und als einzig legitime Fortsetzung der dortigen Gottesrede herausgestellt." (Crüsemann, 74)

7. Ihre endgültige Gestalt fand die Sinaiperikope durch die deuteronomistischen Schichten von Ex 19-24. Erst als Tetrateuch und Deuteronomium zu der einen rechtlichen Grundlage des perserzeitlichen Judentums werden, werden diese Kapitel mit Hilfe der vorgegebenen älteren Texte von Dekalog und Bundesbuch als Deutesignal und Gegengewicht vor die Masse der priesterlichen Gesetze gesetzt.

Erst eine so späte Ausgestaltung vermag das Fehlen einer Sinaigesetzgebung noch in spätnachexilischen Texten des ‘Credos’ zu erklären.“

Fazit:

Altorientalisches Recht begründet sich entweder aus Gewohnheit oder Tradition oder wird vom König gesetzt. „Es ist die göttliche Würde des Staates, die hinter dem Recht steht. Und für den Kult gilt ähnliches. Der Sinai aber ist ein u-topischer Ort, zeitlich und räumlich außerhalb der staatlichen Macht. Die Verbindung des göttlich gegebenen Rechts mit diesem Ort vollzieht sich in Schritten, die durch die Katastrophe der israelitischen Staaten ebenso erzwungen wie ermöglicht wurden. Der Sinai wird zum archimedischen Punkt eines Rechts, das nicht an die Macht eines Staates gebunden und dennoch nicht bloß Ausdruck von Tradition und Gewohnheit ist.“ (Crüsemann, 75)

Das Ende des Nordreiches als erster gewichtiger Anstoß, die darauf reagierende deuteronomische Bewegung, die theologische Herausforderung des Exils und schließlich die Möglichkeiten der persischen Reichsautorisation - das sind die historisch wesentlichen Stationen, die hinter den Schritten der Tora an den Sinai stehen.

„Indem Kult und Recht an den Ort verlagert werden, von dem immer schon die Rettung von diesem Gott ausging, wird die Tora selbst zur entscheidenden Gestalt der Rettung.“ (Crüsemann, 75)

Jesus und der Tempel

Die Gemeinde des Johannes-Evangeliums

Jesu Tempelaktion ist die erste in einer Reihe von Auseinandersetzungen zwischen Jesus und „den Juden“, die sich jeweils in Jerusalem zutragen (Kap. 2; 5; 7-10; 18-19). Man kann das Johannesevangelium insgesamt geradezu lesen als Erzählung dieses sich zuspitzenden Konflikts zwischen Jesus und „den Juden“, der bis hin zur Hinrichtung Jesu führt.

Der Hintergrund für diese Art, Jesu Geschichte zu erzählen, ist die besondere Situation, in der sich die Gemeinde befand, für die das Johannesevangelium geschrieben wurde. Die jüdischen Mitglieder dieser Gemeinde waren von den rabbinischen Autoritäten des Judentums ausgeschlossen worden. Sie hatten damit ihre Zugehörigkeit zur religiösen Gemeinschaft der Synagoge verloren, was zugleich bedeutete, dass sie den relativen Schutz verloren, den das Judentum als vom römischen Reich anerkannte Religion bot. Das konnte zur Folge haben, dass einzelne Gemeindemitglieder sogar an Leib und Leben in Gefahr gerieten. Darüber hinaus bedeutete die Verstoßung aus der jüdischen Gemeinschaft, dass familiäre Beziehungen zu Bruch gingen und geschäftliche Beziehungen abgebrochen wurden, mit allen seelischen und materiellen Folgen, die das mit sich brachte.

In diese Bedrängnis hinein sagt ihnen das Evangelium: Ihr gleicht unserem Herrn Jesus. Auch er mußte Anfeindungen ertragen bis dahin, dass er am Kreuz starb. **Bleibt stark! Lasst Euch nicht schrecken!**



Bild: Der Evangelist Johannes, Ada-Evangeliar, um 800, Stadtbibliothek Trier.

Denn so wie sich der Vater im Himmel zu Jesus bekannt hat, als er ihn von den Toten auferweckte, so bekennt Jesus sich zu Euch. Er läßt Euch nicht im Stich. Er schenkt Euch den Tröster, den Heiligen Geist. Der macht Euch stark, alles auszuhalten und ihm auf seinem schweren Weg nachzufolgen.

Zugleich hilft dieser Hintergrund, die für uns heute ganz unerträgliche Härte der Aussagen über „die Juden“ zu verstehen (was nicht bedeutet, sie gutzuheißen!). Das Evangelium gibt nämlich auch dem Zorn der damals ohnmächtigen Gemeinde Sprache - bis dahin, dass es „die Juden“ regelrecht „zum Teufel wünscht“ (8,44). Eine menschlich verständliche Reaktion, gewiss! Aber mit verheerenden Auswirkungen für die Juden, als später die Christen mächtig wurden, bis hin zu den Nazis, die unter der Parole „Die Juden sind unser Unglück“ Millionen ermordeten.

Die erste Auseinandersetzung, die sich an Jesu Tempelaktion entzündet, ist demgegenüber noch als geradezu sachlich zu charakterisieren - trotz des Spektakulären, das der Aktion Jesu anhaftet. Jedenfalls kommt es von Seiten Jesu noch zu keinerlei polemischen Äußerungen und von Seiten „der Juden“ zu keinem Versuch, Jesus etwas zuleide zu tun, wie es im weiteren Fortgang des Evangeliums regelmäßig erzählt wird (5,16; 8,59; 10,31; 11,53). Insofern ist dieser Abschnitt des Evangeliums geeignet, unverstellt durch den aus Angst geborenen Hass wahrzunehmen, welche Bedeutung in der Sicht des Johannes-Evangeliums Jesus für seine Religion (die auch die Religion der ursprünglichen jüdischen Mehrheit der johanneischen Gemeinde ist), nämlich das Judentum spielt.

Die Bedeutung des Tempels

Zur Zeit Jesu war der Tempel in Jerusalem - zusammen mit der Beschneidung, dem Schabbat und den Speisegesetzen - eines der Elemente, die den Zusammenhalt des jüdischen Volkes ausmachten. Er galt als der einzige Ort, an dem der Name Gottes wohnte und an dem ihm durch den Opfergottesdienst gedient wurde. Somit war er die Versinnbildlichung der Einzigkeit Gottes. So wie Gott *einer* ist, sollte ihm auch nur an diesem einen Ort Verehrung zuteil werden. Alle anderen Stätten - wie zum Beispiel der Tempel der Samariter auf dem Berg Garizim - galten als illegitim, weil sie die Einheit des Gottesdienstes und damit die Einheit Gottes in Frage stellten.

Diese einigende Funktion drückte sich vor allem in zwei Institutionen aus: Der Tempel war an den Festen Pessach, Schavuot (Wochenfest) und Sukkot (Laubhüttenfest) Ziel der Wallfahrten von Juden aus aller Herren Länder. Und im Land Israel wie in der Diaspora wurde die Tempelsteuer erhoben und gezahlt. In dieser doppelten Weise do-

kumentierten die Juden in aller Welt ihre Zugehörigkeit zu ihrem Gott und damit ihre Zusammengehörigkeit untereinander.

Andererseits gab es schon zur Zeit des ersten Tempels Kritik an der Art und Weise, wie Gott im Tempel verehrt wurde (vgl. Jer 7,30; Ez 8), vor allem aber daran, dass man sich etwas auf den Tempelgottesdienst zugute hielt, Recht und Gerechtigkeit jedoch vernachlässigte (vgl. 1. Sam 15,22; Ps 51,18f.; Jes 1,10-17; Jer 7,3-7.21-23; Am 5,21-25; Hos 6,6; Sach 7,7-10).

Im 2. Jh. v. Chr. kam es zu einem Konflikt um die Legitimität des Hohenpriesters. Ein abgesetzter Hoherpriester gründete in Qumran am Toten Meer eine Gemeinschaft von Reinen, die sich in schärfstem Gegensatz zu dem vermeintlichen unreinen und ungeeigneten Tempelpersonal in Jerusalem befanden. Sie erwarteten für die Zukunft die Reinigung des Tempels und die Wiedereinrichtung des rechten Tempeldienstes samt dem dazugehörigen rechten Tempelpersonal.

Auch die Bewegung der Pharisäer hat mit einem Ungenügen im Blick auf den Tempelkult zu tun. Die Pharisäer wollten, dass das gesamte Volk Israel Gott mit seinem ganzen Leben so ernsthaft dient, wie es eigentlich nur für das Tempelpersonal vorgesehen war. Sie wollten die Ausweitung der Geistlichkeit des Tempels auf das ganze Volk; sie wollten, dass ganz Israel wahrhaft heiliges Volk sei und legten darum großen Wert darauf, dass alles Volk ein Leben in Reinheit führte, wie es sich vor dem Angesicht Gottes gehört.

Beobachtungen am Text

Die Erzählung wird durch das zweifache Erinnern der Jünger in zwei Abschnitte unterteilt. Die erste Erinnerung der Jünger schließt Jesu Aktion im Tempel ab; die zweite das Streitgespräch zwischen Jesus und „den Juden“. Beide Teile werden zusammengeführt durch das Fazit, dass die Jünger sowohl der Schrift, als auch dem Wort Jesu glaubten.

Die Einleitung V. 13 konstatiert als etwas völlig Selbstverständliches, dass Jesus am Wallfahrtsfest Pessach teilnimmt. Später im Evangelium wird berichtet, dass er noch einmal zum Pessach (13,1) sowie zum Laubhüttenfest (Kap. 7,2) und zu einem weiteren „Fest der Juden“ (Kap. 5,1) wallfahrtete. Bei diesem weiteren Fest wird es sich wohl um das zwischen Pessach und Sukkot liegende Wochenfest (Schavuot) handeln.

Der Anbruch der messianischen Zeit

Der erste Teil berichtet über Jesu Tempelaktion. Das Johannesevangelium lehnt sich dabei eng an den Bericht der anderen Evangelisten an. Gegenüber Mk und Mt (Lk verkürzt die Geschichte stark) fallen folgende Änderungen auf:

- Außer Taubenverkäufern und Geldwechslern werden Verkäufer von Rindern und Schafen/Ziegen erwähnt.

- Jesus macht „etwas wie eine Geißel aus Stricken“. (Anm.: In den beiden ältesten Handschriften steht ein „hoos“, das m.E. das Symbolhafte dieses Geräts zutreffend unterstreicht.)

- Statt des Mischzitats aus Jes 56,7; Jer 7,11 („Mein Haus soll ein Haus des Gebets für alle Völker genannt werden; ihr hingegen habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“) sagt Jesus mit einer Anspielung auf Sach 14,21: „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufladen.“

Was sich tatsächlich abgespielt haben mag, ist unklar. Einerseits ist zweifelhaft, ob überhaupt Tauben im „Vorhof der Heiden“ - um diesen Teil des Tempelbezirkes geht es, wenn überhaupt - verkauft und das Geld der Wallfahrenden in den Schekel für die Tempelabgabe umgetauscht wurde (Rinder und Schafe bzw. Ziegen wurden sicher nicht im Tempel verkauft).

Andererseits läßt sich nicht vorstellen, dass ein Einzelner eine größere Menge von Menschen verjagte, ohne dass diese sich zur Wehr gesetzt hätten, und ohne dass die römischen Truppen, die an Wallfahrtsfesten zudem verstärkte Präsenz zeigten, um Unruhen im Keim zu ersticken, eingeschritten wären.

Was uns vorstellbar erscheint, ist natürlich kein Kriterium dafür, was Jesus tatsächlich getan und bewirkt haben könnte (viele von dem, was über Jesus erzählt wird, ist für uns „unvorstellbar“). Doch sollten die historischen Erwägungen zumindest ausschließen, sich den Tempelbetrieb als ein völlig verkommerzialisertes Treiben vorzustellen. Eine Kritik am Tempelbetrieb, wie sie in der Erzählung zum Ausdruck kommt, zielt auf eine sozusagen „übersteigerte“ Reinheit, die ihren Grund in einem besonderen Anlass hat: dem Anbruch der messianischen Zeit. Zwei Züge in der johanneischen Erzählung unterstreichen den messianischen Hintergrund der Aktion Jesu.

- Die Begründung, die Jesus für seine Aktion gibt, spielt auf Sach 14,21 an. Sach 14, das letzte Kapitel des Sacharjabuches, handelt vom „Tag des Herrn“, einem Datum, an dem das Schicksal Israels sich grundlegend zum Guten wandeln wird. Die Beschreibung dieses Tages - und damit des Buches - schließt mit den Worten: „An jenem Tag wird an den Schellen der Rosse geschrieben stehen: ‘Heilig dem Herrn’, und die Töpfe im Hause des Herrn werden sein wie die Opferschalen am Altar. Und alle Töpfe in Jerusalem und in Juda werden dem Herrn der Heerscharen heilig sein; und alle, die Opfer bringen, werden kommen und welche nehmen und darin kochen. Und es wird im Hause des Herrn der Heerscharen kein Krämer mehr sein an jenem Tage.“ Das heißt: Die Heiligkeit des Zentrums des Tempelkultes - der kultischen Geräte, in denen das Fleisch der Opfertiere liegt - wird sich auf alle Haushaltsgeräte im ganzen Land und auf alle Tiere, selbst solche, die für Opfer gar nicht vorgesehen sind, ausweiten. Eine wahrlich „übersteigerte“ Erwartung von Heiligkeit.

- Dass Jesus sich „etwas wie eine Geißel aus Stricken“ anfertigt, soll nicht etwa seine Brutalität unterstreichen. Vielmehr liegt dahinter ein Wortspiel: Das hebräische Wort für „Geißel“ ist dasselbe wie das für „Wehen“ (chevel). Der Ankunft des Messias werden nach jüdischer Erwartung die „Wehen des Messias“ vorangehen - harte Zeiten mit Krieg und Naturkatastrofen. Mit einer Geißel aus „messianischen Wehen“ sorgt Jesus für endzeitliche Reinheit und Heiligkeit im Tempel.

Der erste Teil der Erzählung schließt damit ab, dass die Jünger sich „erinnerten, dass geschrieben steht: ‘Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.’“ (Ps 69,10) Auf den Psalm, aus dem dieses Schriftzitat entnommen ist, wird im Johannesevangelium noch zweimal zurückgegriffen.

- In Joh 15,25 ist es der Vers 5: „Sie haben mich ohne Ursache gehasst.“ Damit wird begründet, dass der Hass auf Jesus, der schließlich zu seiner Hinrichtung führte, „schriftgemäß“ ist. Dass Jesus sich dem Hass seiner Widersacher aussetzt, steht im Einklang mit dem in der Schrift niedergelegten Willen Gottes, der Leben für alle Welt zum Ziel hat.

- In Joh 19,28-30 wird der Vers 22: „Und sie gaben mir ... Essig zu trinken für meinen Durst“ in der Passionserzählung erzählerisch eingeflochten: „Da Jesus wusste, dass nunmehr alles vollbracht war, sagte er weiter, damit die Schrift vollständig erfüllt würde: Mich dürstet. Ein Gefäß voll Essig stand da. Sie steckten nun einen mit Essig gefüllten Schwamm auf einen Ysopstengel und hielten ihm ihn an den Mund. Als Jesus nun den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und

gab den Geist auf.“ Bis in die letzte Einzelheit wird damit das Leiden Jesu als schriftgemäß behauptet.

Mit dem Zitat von Ps 69,10 wird gleich zu Anfang des Evangeliums die Brücke zur Passion Jesu geschlagen. Darüber hinaus wird als der Grund für Jesu Leiden sein Eifer um das Haus Gottes benannt. Wohlgemerkt: Es ist Jesu Eifer um das Haus Gottes, und nicht etwa eine Einstellung gegen den Tempelkult, den das Evangelium als in der Schrift begründete Ursache des Leidens benennt. Die unausweichlichen „Wehen der messianischen Zeit“ treffen den Messias selbst am härtesten.

Die Auferweckung Jesu als seine Beglaubigung

Im zweiten Teil der Erzählung werden zwei Begebenheiten aus den anderen Evangelien miteinander verwoben:

- Das „Zeichen des Jona“, so wie es Mt 12,38-40 interpretiert wird, nämlich als Auferweckung nach drei Tagen im „Schoß der Erde“.
- Der in seinem Prozess gegen Jesus vorgebrachte Vorwurf, er habe den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen wollen (Mk 14,58; Mt 26,61).

Jesu spektakuläre Aktion ruft unweigerlich die Frage hervor, ob er dazu legitimiert ist. Wer sich wie der Messias aufführt, wird danach gefragt, inwiefern mehr dahintersteckt als pure Geltungssucht oder maßlose Selbstüberschätzung.

Jesus geht ohne weiteren Kommentar auf die Nachfrage nach seiner Legitimation ein – anders als in der Geschichte, die in Mt 12,38-40 erzählt wird (was noch einmal unterstreicht, wie „sachlich“ die Erzählung im Johannesevangelium an dieser Stelle ist). Er beantwortet sie mit dem Wort vom Abbruch des Tempels und seiner Wiedererrichtung in drei Tagen. Nach dem Johannesevangelium macht Jesus sich damit einen Vorwurf zu eigen, den die anderen Evangelien noch abgelehnt hatten. Allerdings sind die Unterschiede zu beachten:

- Jesus sagt nicht etwa, dass er den Tempel selber abreißen will, sondern fordert seine Gesprächspartner auf, dies zu tun.
- Durch die Nachfrage wird für die LeserInnen klar, dass es nicht um das Jerusalemer Gebäude geht, sondern um Jesus. (Die Rede von Menschen als Tempel Gottes begegnet auch 1 Kor 3,16.)

Wiederum wird an Jesu Antwort deutlich: Er zielt nicht auf Abschaffung des Tempels, sondern das „Abreißen“ und „Aufrichten“ des „Tempels seines Leibes“ dient der Legitimation seiner Aktion zur Vorbereitung des Tempels für den Anbruch des messianischen Zeitalters.

Worin konkret besteht aber nun der Abriss und die Aufrichtung des „Tempels seines Leibes“? Was also ist die Legitimation für den ‘Anspruch’ Jesu, womit wird ausgewiesen, dass er das tun darf?

Die Jünger „erinnerten sich, als er von den Toten auferweckt worden war“. Es ist einzig und allein die Auferweckung, die Jesu Anspruch beglaubigen kann - nicht irgendwelche Wunder und Machttaten. Und umgekehrt: Ohne die Beglaubigung durch seine Auferweckung von den Toten wäre Jesus nichts weiter als einer von den vielen, die mit dem Anspruch auftraten, die messianische Zeit heraufzuführen, und die letztendlich als Gescheiterte endeten.

Wiederum wird also das Evangelium von hinten her aufgerollt: Jesu Auferweckung „beglaubigt“ sein Leben und ebenso das Evangelium, das ihn verkündigt. Demgemäß wird von den Jüngern erzählt, dass sie erst nach seiner Auferweckung sich erinnerten und erst dann sowohl der Schrift als ganzer, als auch dem Wort Jesu glaubten.

Passion und Ostern - der unentbehrliche Glaubensgrund

In der Darstellung des Johannesevangeliums stellt der erste Konflikt am Anfang des Wirkens Jesu alles Nachfolgende unter die Überschrift: Jesus verzehrt sich für eine der zentralen Institutionen des Judentums: für das Haus, in dem der Name Gottes wohnt. Sein Tod ist also nicht etwa zu verstehen als Konsequenz seiner angeblichen Gegnerschaft gegen „das Judentum“. Vielmehr geht es ihm um die rechte, reine, heilige Art und Weise, dem Gott Israels zu dienen.

Dass Jesus dabei die richtige Richtung weist und nicht etwa in die Irre - also doch weg vom Gott Israels - führt, wird dadurch - und nur dadurch - „bewiesen“, dass dieser Gott selbst ihn von den Toten auferweckt hat. Jesu Auferweckung ist damit der Anfang und Grund des Glaubens seiner Jünger, ihres unbedingten Vertrauens auf die Schrift und auf Jesu Worte. Außerhalb der Begegnung mit dem lebendigen Jesus wäre Glaube an ihn, aber ebenso auch Vertrauen auf die Schrift, absurd.

Für die allerdings, denen Jesus sich als der Lebendige erwiesen hat, ist er - wie der Tempel in Jerusalem - der Ort, wo der Gott Israels seinen Namen wohnen läßt und wo er recht verehrt und angebetet werden kann.

Mögliche Gesprächsimpulse:

- Wie ist der Zorn gegen die Rabbinen als den repräsentativen Autoritäten des Judentums zu unterscheiden von einer Distanzierung vom Judentum/einem Aufgeben der eigenen jüdischen Traditionen und des jüdischen Glaubens (ein Gott/ die Schrift/ die Tora/ der Tempel)?

- Was halten Sie von der These: Die Christen sollten das Alte Testament samt Festhalten an der Tora und dem Glauben an den jüdische Gott aufgeben und sich allein auf das Neue Testament stützen. Denn wenn das Christentum sich wirklich abnabeln würde vom Judentum, wäre das für das Verhältnis von Christen und Juden „gesünder“. Das Christentum müßte sich nicht immer durch Abgrenzung gegen das Judentum profilieren, müßte das Alte Testament nicht gewaltsam umdeuten, wäre nicht mehr genötigt, sich an die Stelle Israels zu setzen. So wäre endlich ein schiedlich-friedliches Nebeneinander möglich.

- Lesen Sie Sacharja 14! Beachten Sie besonders die Verse 1, 8-11, 16, 20-21!

- Lesen Sie Psalm 69!

Beachten Sie Vers 5 und lesen Sie dazu Johannes 15,25!

Beachten Sie Vers 22 und lesen Sie dazu Johannes 19,28-29!

Liebe Gemeinde!

Bücher über heilige Orte ziehen Menschen heute neu in ihren Bann. Sogar auf CD-ROM, digitalisiert für den Computer, kann man heute Kultplätze in Deutschland erforschen. Neben einem Interesse an Religion und Geschichte drückt sich hierin vielleicht auch eine eigene Suche nach solchen Orten aus. Ein im Menschen tief verankertes Gespür dafür, dass es Orte gibt, an denen Gott oder das Göttliche eher erfahrbar ist. Orte, an die Menschen vieler Generationen ihr Verlangen nach Gott getragen haben und an denen diese Sehnsucht deshalb besonders spürbar wird.

Für mich war die Kirche meiner Kindheit ein solcher heiliger Ort. Ich glaubte sicher, dass Gott dort, zwar unsichtbar für mich, aber ganz unmittelbar anwesend war.

Auch der Tempel in Jerusalem war ein solcher heiliger Ort. Gott hatte sich diesen Ort erwählt, um dort zu wohnen. Der Gott, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, wollte doch in diesem Haus anwesend sein. Der, der die Sonne an den Himmel gesetzt hat, war doch bereit, im Dunkeln zu wohnen. Dort im Innersten der Tempelanlage, im Allerheiligsten fanden die Menschen die Gegenwart Gottes. Als die Weltmacht Babylon den Tempel zerstörte und das Volk verschleppte, wurde der Tempel in der Erinnerung um so mehr das Herz des jüdischen Volkes. Nur 70 Jahre später bauten sie ihn wieder auf. Stein auf Stein war er Ausdruck einer unauslöschlichen Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Zur Zeit Jesu pilgerten die Menschen drei Mal im Jahr in großen Festzügen von nah und fern hinauf nach Jerusalem. Sie brachten Gott den jeweils ersten Teil der drei Ernten, die im fruchtbaren Israel eingebracht wurden. Gott nahm diese Erstlinge an und gab den Rest dem Menschen frei. Der Talmud, die große Sammlung jüdischer Auslegungen zur Heiligen Schrift, gibt uns ein anschauliches Bild davon:

„Die aus der Nähe brachten Frischfeigen und Weintrauben, und die aus der Ferne brachten Dörrfeigen und Rosinen. Und der Stier ging vor ihnen her, seine Hörner waren goldbelegt, und ein Kranz von Ölbaumzweigen war auf seinem Kopf. Die Flöte spielte vor ihnen her, bis sie ... zum Tempelberg gelangten.“ Feierlich wird am Altar Gott zurückgegeben, was ihm gehört.

In den Großfamilien und Dorfgemeinschaften saß man dann zusammen und aß gemeinsam die Teile der Opfertgaben, die nicht für den Altar bestimmt waren. Eine große

Mahl- und FeiERGemeinschaft kam vor Gott zusammen. Unter diesen Feiern und Opfernden war auch Jesus. Nach dem Johannes-Evangelium zog er wie alle Juden zu den großen Festen nach Jerusalem hinauf.

Und doch begegnet uns gleich im 2. Kapitel des Johannes-Evangeliums am Tempel ein sehr zorniger Jesus. Jesu Zorn ist der Zorn eines Liebenden. Jesus *liebt* diesen heiligen Ort, den Tempel von Jerusalem, den Ort der Gegenwart Gottes. Und deshalb hasst er die Entweihung dieses Ortes. Was er nicht erträgt, ist diese erkaufte Sicherheit, mit der man da vor Gott tritt. Man kauft sich ein Opfer - die Reichen einen großen Ochsen, die Armen eine kleine Taube -, man zahlt die Tempelsteuer und schon ist die Sache mit Gott geritzt. Die religiöse Pflicht ist erfüllt. Jetzt kann man sich zufrieden und sicher zurücklehnen und den Festschmauß beginnen.

Eigentlich ging es einmal darum, Gott zu geben, was Gott gehört. Mitzubringen, was das eigene, doch nur von Gott geliebte Feld hervorgebracht hat. Es ging um eine *innere* Bereitschaft zur Umkehr, wovon das Opfer nur äußerer Ausdruck ist. Mit einem Wort: zu wissen, vor wem man steht: vor Gott. Eigentlich ging es darum, als *Gemeinde* vor IHM zu stehen.

Wo bleibt das alles, wenn man sich in Warteschlangen einreihet, um bei irgendeinem Händler das billigste Opfer zu ergattern? Wenn man sich mit kritisch abschätzenden Blicken gegenseitig begutachtet, wer jetzt wieviel für ein Opfer auszugeben bereit ist. Wenn man zu tuscheln beginnt: „Guck mal, die da drüben ...“ oder „Der hat's aber wieder nötig ...“. Ablenkung vom Eigentlichen. Statt vor Gott zu stehen: Geschubse, Gedränge, Preisvergleiche, Gerede übereinander, abschätzende Blicke oder einfach Langweile. Heiliger Zorn steigt in Jesus auf: „Macht das Haus meines Vaters nicht zum Kaufhaus! Macht euch doch klar, wozu ihr eigentlich hier seid!“

Jesu Zorn betrifft uns heute nicht minder: Wie sehr sind doch auch unsere großen Feste in einen Konsum- und Kaufrausch eingebunden. Und wer kennt es in der Gemeinde nicht: Gerede übereinander, feststehende Meinungen, Vorurteile ... - Ablenkung vom Eigentlichen. Als *Gemeinde* vor Gott stehen und ihm geben, was IHM gehört - es fällt uns unendlich schwer.

Es ist wohl eine der größten Leistungen der jüdischen Religion, dass sie ihre schärfsten Kritiker in der Mitte der Heiligen Schrift zu Wort kommen läßt. Daher wissen wir, dass Jesu Handeln in der Tradition vieler Propheten steht. Der Prophet Jeremia sagt es so: „*Verlasst euch nicht auf täuschende Worte wie diese: 'Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier', sondern bessert euren Wandel, bessert*

eure Taten! ... Wie, da stiehlt man und mordet, bricht die Ehe und schwört Meineide, ... und läuft anderen Göttern nach, die man nicht kennt - und dann kommt ihr und tretet vor mein Angesicht in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und spricht: 'Wir sind geborgen!' - um all diese Greuel auch ferner zu treiben. Ist denn dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, in euren Augen eine Räuberhöhle geworden?'
„Wir sind geborgen“ - auch Jeremia kämpft gegen diese falsche Sicherheit. Geborgen im Gotteshaus - und doch ist die Gemeinde nicht wirklich Gemeinde, und dennoch geschieht, was nicht geschehen soll.

Jesus geht es um einen Gottesdienst in Geist und Wahrheit - so sagt der Evangelist Johannes. Er läßt seinem Zorn freien Lauf. Er schlägt mit Stricken um sich, er vertreibt Händler und ihre Ware, er stößt die Tische der Kassierer um, die die Tempelsteuer einziehen. Ein doch immerhin recht gewalttätiges Vorgehen, das bei uns mit Sicherheit als Hausfriedensbruch gälte und zumindest mit Hausverbot geahndet würde.

Nicht so im jüdischen Tempel. Jesus ist noch oft wiedergekommen. Was die Ordnungshüter und die Umstehenden einzig verlangen, ist ein „Zeichen“, etwas, das Jesus legitimiert in seinem Tun. Sie wollen wissen: Wer ist der?

Jesu Antwort aber versteht niemand, weder die Umstehenden, die Johannes einfach „die Juden“ nennt, noch die Jünger Jesu, die natürlich ebenso Juden sind. Nur wir Hörer werden aufmerksam. „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wiedererstehen lassen.“ Abbruch - drei Tage - wieder auferstehen. Unsre Ahnung ist richtig: Jesus spricht jetzt von sich selbst. Er spricht von seinem Tod und seiner Auferstehung.

Tod und Abbruch, das hatten die Menschen, die das Johannes-Evangelium hörten, erfahren. Denn wieder wurde Jerusalem erobert, diesmal von der römischen Weltmacht. Die Juden sollten in die Knie gezwungen werden. Sie zerstörten das Herz Israels, den Tempel. Wie sollte es jetzt weitergehen? Wo konnte die ganze Gemeinde Israel zusammenkommen? Wo *war* Gott jetzt? Das waren verzweifelte Fragen. An ihrer Beantwortung hing die Zukunft des ganzen Volkes.

Doch es gab nicht mehr nur eine Antwort. Die jüdische Tradition sagt: Gott ist mit seiner Gemeinde gegangen. Gott ist da gegenwärtig, wo sich die Gemeinde Israels zum Gottesdienst versammelt. Gott ist da, wo man sich zum Studium der Heiligen Schrift versammelt.

Die kleine Gemeinde, zu der das Johannes-Evangelium spricht, - selbst jüdischer Herkunft - findet Antwort und Trost in der Gewissheit, dass ER, Gott, in Jesus gegenwärtig

ist. Sie erinnert sich: Jesus hatte sich mit dem Tempel verglichen. Keine Macht, nicht einmal der Tod, kann Gottes Gegenwart in ihm beenden. Nach drei Tagen wird Gott in Jesus den Tod überwunden haben. Die Gemeinde erinnerte sich damit *zugleich*, wie sehr sich Jesus für den Tempel eingesetzt hatte. Sie vergaß nicht, dass dieser Ort auch Jesus heilig war.

Der 22. Juli ist nach dem jüdischen Kalender der 9. Av. An diesem Tag gedenken jüdische Gemeinden der Zerstörung des Tempels. Seine Zerstörung wird als Verlust empfunden.

In unmittelbarer Nähe zu diesem 9. Av begeht die Kirche seit alters her den Israelsonntag.

Der Israelsonntag könnte uns heute erinnern: Jesus hat sich für den Tempel eingesetzt. Der Gottesdienst dort war auch Jesus heilig. Die frühesten Christen kamen selbstverständlich dorthin. Sie hatten mit den Juden einen gemeinsamen heiligen Ort, der ein einigendes Band für beide war. Bedeutet seine Zerstörung auch für uns einen Verlust?

Der Israelsonntag kann daran erinnern: Gottes Gegenwart ist Juden und Christen zugesagt. Es geht auch heute darum, zu einem solchen Gottesdienst zu finden, für den Jesus sich einsetzt. Einen Gottesdienst, in den wir mitbringen, was wir haben: unsere Geschichte, unsere Erinnerungen, unsere Freuden und Hoffnungen.

Zum Israelsonntag gehört die Hoffnung auf neue Begegnungen mit Juden und der jüdischen Religion. Im 'Jüdischen Gebetbuch' heißt es in einem Gebet für die Begegnung der Religionen: „Jetzt ist es für uns an der Zeit, dass wir uns im Bewusstsein unserer Vergangenheit begegnen, mit ehrlichen Absichten, mit Mut und der Bereitschaft, einander zu vertrauen, in Liebe und Zuversicht. ... Lass uns in unserer Verbundenheit und in unserer Verschiedenheit nicht vergessen, dass du, Gott, ein und derselbe bist. ... Mögen unsere Begegnungen mit der Vergangenheit und unsere Erfahrungen in der Gegenwart Segen bringen für unsere Zukunft. Amen.“

Bausteine für die liturgische Gestaltung

Die nachhaltige Wirkung des Israelsonntags hängt nicht nur von einer guten Vorbereitung der Predigt ab, vermutlich noch mehr von seiner liturgischen Gestaltung. Die liturgische Gestaltung schafft die Atmosphäre im Gottesdienst. Lieder und Gebete transportieren Inhalte, die sich oftmals tiefer festsetzen als manches Predigtwort. Daher möchte ich an den Anfang einige Leitlinien für die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes am Israelsonntag setzen:

Leitendes Kriterium: Die Christenheit ist bleibend mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk verbunden.

- In besonderer Weise könnte der Israelsonntag den Dank und die Freude zum Ausdruck bringen, dass wir als die Gemeinde Jesu Christi in die Verheißungsgeschichte Gottes durch Jesus Christus hineingenommen sind. Wir sind in die Geschichte Gottes hineingenommen, die mit Abraham beginnt, weiterführt über Isaak und Jakob, Rebekka und Rahel und Lea, fortgesetzt wird mit Mose, Josua, David und Salomo, um nur einige zu nennen. Dies kann z.B. im Glorialied ausgedrückt werden.
- Liturgie bietet die Möglichkeit, der Freude Ausdruck zu verleihen, dass die Kirche *und* Israel Zeugen des einen Gottes sind. Die Berufung Israels darf nicht unter den Tisch fallen, vielmehr bedarf es der ausdrücklichen Erinnerung dessen. Denn „eine Kirche, die nichts weiß, nichts wissen will von Israel, ist eine leere Hülse.“⁶
- Die bleibende Verbindung mit Israel erinnert uns immer von neuem an die Betonung der Einheit Gottes. Das Gewicht liegt auf der *Dreieinigkeit*.
- Liturgie stellt auch Gefahren dar. Im Überschwange mag manche/r Elemente aus der jüdischen Liturgie übernehmen wollen. Hiervor sei grundsätzlich gewarnt. Ein jüdisches Gebet im christlichen Gottesdienst wechselt den Kontext. Das kann zum einen zu Missverständnissen führen, zum anderen kann das eine Fortsetzung der Enterbung Israels sein.
- Zu vermeiden ist, das Thema Juden und Christen ausschließlich unter den Aspekt der Schuldgeschichte zu stellen. Die Schuld von Christen gegenüber Juden darf gewiss nicht verschwiegen werden, aber ebenso wichtig sind die Zeichen der Umkehr.

⁶ Karl-Ludwig Schmidt, zit. aus: Peter von der Osten-Sacken, *Katechismus und Siddur*, Berlin 1994², 15.

Konkretionen

Gruß

Wir beginnen im Namen des *einen* Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

oder eine etwas längere Fassung

Wir kommen zusammen im Namen des *einen* Gottes
im Namen des Vaters, der Himmel und Erde geschaffen hat
und Israel zu seinem Volk gemacht hat,
im Namen Jesu Christi, Sohn Israels und Erstgeborener aus den Toten,
der uns herbeigeführt hat aus der Fremde,
im Namen des Heiligen Geistes, der uns hilft, zu glauben, zu hoffen und zu lieben.
Amen.

Begrüßung in freier Form

An dieser Stelle könnte auf die Besonderheit des Sonntags hingewiesen werden.

Vorschlag: „Wir feiern heute am 10. Sonntag nach Trinitatis den Israelsonntag. Seinen Ursprung hat dieser Sonntag im christlichen Gedenken an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Wir wollen diesen Sonntag zum Anlass nehmen, Gottes Treue zu preisen und zu loben - seine Treue gegenüber seinem Volk Israel und auch gegenüber uns.“

Sündenbekenntnis

in Anlehnung an EG 675:

... Wir sind hier zusammengekommen, um miteinander Gottes Wort zu hören, ihn im Gebet und Loblied anzurufen und das Mahl des Herrn zu feiern.

So spricht Gott, der Herr: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Vor dem Gott, der uns erlöst hat, bekennen wir, dass wir in Gedanken, Worten und Werken oft so handeln, als wüßten wir nichts von Gott. Wir bedenken heute am Israelsonntag, dass unsere Kirche lange Zeit blind war für die bleibenden Verheißungen für das Volk Israel.

Vor dem heiligen Gott bekennen wir, uns von diesem Geist noch viel zu oft anstecken zu lassen. Aus eigener Kraft ...

Eingangspsaln

Ps 98 im Wechsel miteinander sprechen (EG 775)

Glorialied

EG 290, 1-7 oder in Auswahl (dann: 1-3 und 6) oder EG 293

Lesungen

Altes Testament: Jes 62, 6-12

Epistel: Röm 9,1-5

Evangelium: Mk 12,28-34

Lieder

EG 199 Gott hat das erste Wort

EG 286 Singt, singt dem Herren neue Lieder (zu Ps 98)

EG 287 Singet dem Herrn ein neues Lied

EG 290 Nun danket Gott ('Er denket ewig seines Bundes', 'Sie haben seine Treu erfahren')

EG 293 Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all

EG 295 Wohl denen, die da wandeln

EG 296 Ich heb meine Augen sehulich auf

EG 316 Lobe den Herren - ('Adlers Fittichen')

EG 337 Kanon: Lobet und preiset ihr Völker den Herrn

EG 659 Freunde, dass der Mandelzweig

Gebet

Das folgende Gebet von Huub Oosterhuis ist weniger geeignet zum direkten Nachbeten. Ich verstehe es als Anregung, dem eigenen - und dem gottesdienstlichen - Beten Worte zu verleihen. Insofern ist es wegen seiner Assoziationskraft und biblischen Bindung (das Adlerbild!) eine schöne Anregung, wenn eine Gemeindegruppe selber Gebete für den Israelsonntag formuliert. Der 'Refrain' zitiert die Worte, mit denen Gott seinen Namen ausrief, als er auf dem Sinai an Mose vorbeiging (Ex 34,6-7.10).

O Herr, Gott,
erbarmend, gnädig, langmütig,
reich an Liebe, reich an Treue,
bewahrend Liebe,
bis ins tausendste Geschlecht.

So wie es war im Anfang
und nun ist und dauern wird -
komme, was kommt.

Der du hörst, weißt,
zurückdenkst an damals,
als du begannst,
als du ausdachtest deinen Bund,
als deine Liebe aufloderte
und Worte suchte.

Der du die Welt siehst,
deine niedergeschlagenen Menschen,
heimatlose Kinder.

Sieh uns, hartnäckig,
verwirrt in Träumen,
gewöhnnt an Lügen,
müde und gnadenlos.

Wenn du nicht mitgehst,
sterben wir lieber.

Der du deinen Namen
hast ausgerufen
in unser Gesicht:
Mache uns dir zu eigen,
geh mit uns Wege,
die noch nicht sind,
dorthin, wo es gut ist.

Sende uns den Engel
deines Namens,
einen Mann wie Mose,
Jesu von Nazaret,
einen Menschen wie du.
Halte uns in Gang,
dass wir dorthin finden,
wo du bist
alles in allen.

O Herr, Gott,
erbarmend, gnädig, langmütig,
reich an Liebe, reich an Treue,
tragend Ungerechtigkeit,

vertragend Untreue,
wegtragend Sünde,
doch den Schuldigen nicht haltend
für unschuldig,
heimsuchend die Ungerechtigkeit
der Väter,
an Kindern und Kindeskindern,
bis ins dritte und vierte Geschlecht,
bewahrend Liebe,
bis ins tausendste Geschlecht.

Nichts ist unmöglich bei dir.
Wälze den Stein von uns ab;
setze uns gerade aufrecht,
richte unsere Füße,
führe uns aus unwegsamem Abgrund
zu einem Wohnort von Licht.

Der du zugesagt hast,
dass kommen wird eine neue Erde,
jenes Land 'Recht und Frieden',
in dem wir zu Hause sind -
das doch schon da ist,
wo Menschen Gutes tun,
ihr Leben teilen, Leib und Seele.
Schwachheit, die Kraft wird -
beschäme uns nicht.

Der mich rief,
dass ich dich rufen sollte,
der du in mir rufst,
dass ich dich rufen werde;

der zu mir eingeht,
meinem Verstand entlockt
Schreie von Hoffnung,
meinen Augen gibt
eine Glut von Freude;
der quer macht,
ungeduldig, mutig,
sanft, geduldig;
der mich trug auf Adlerflügeln,
der mich geworfen hat in den Raum
und wenn ich kreischend fiel,
mich aufgefangen hat
mit seinen Schwingen,
und wieder hochgeworfen,
bis dass ich fliegen konnte
aus eigener Kraft.

So wie es war im Anfang
und nun ist und dauern wird -
komme, was kommt.

O Herr, Gott,
erbarmend, gnädig, langmütig,
reich an Liebe, reich an Treue,
bewahrend Liebe
bis ins tausendste Geschlecht.

(Huub Oosterhuis,
Um Recht und Frieden.
Gebete im Jahreskreis.
Patmos 1969, S. 59ff.)

Bei einer Abendmahlsfeier bietet sich das folgende Präfationsgebet an:

I Wahrhaft würdig ist es und recht, dass wir dich, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, zu allen Zeiten und an allen Orten loben und dir danken durch Jesus Christus, unsern Herrn.

II In ihm hast du die Verheißung bestätigt, die du Israel, deinem Volk, gegeben hast. Durch ihn hast du Menschen aus allen Völkern zu deiner Gemeinde gerufen, damit sie dir zu Ehren leben und deinen Ruhm auf Erden verkündigen.

III Darum loben die Engel deine Herrlichkeit, beten dich an die Mächte und fürchten dich alle Gewalten. Dich preisen die Kräfte des Himmels mit einhelligem Jubel. Mit ihnen vereinen auch wir unsere Stimmen und lobsingen ohne Ende: Heilig.....

aus: Ordnungen der Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen (Revision der „Handreichung zur Agende“ von 1981), München 1996, G 1 (I und III) S. 20/22 und M 14 (II) S. 14.

Kollektenabkündigung zum 10. Sonntag nach Trinitatis

Die Chancen eines Neuanfangs ergreifen. Begegnung von Christen und Juden (BCJ)

‘Begegnung von Christen und Juden’ (BCJ) ist offiziell gebeten worden, in unserer Landeskirche das Thema ‘Christen und Juden’ weiter zu vertiefen. Dies geschieht u. a. durch Angebote zur Fortbildung. Um einem weiten Kreis von Interessierten die Teilnahme zu ermöglichen, müssen diese Veranstaltungen z.T. stark bezuschusst werden. Darüber hinaus unterstützt BCJ in Israel Projekte, die Frieden und Versöhnung fördern, wie z.B. ein Behindertenheim in Afula (nahe Nazareth), die Arbeit der Auguste Victoria-Stiftung auf dem Ölberg in Jerusalem sowie den Aufbau einer Begegnungsstätte für christliche, muslimische und jüdische Jugendliche in Beit Jala/palästinensisches Autonomiegebiet (siehe S. 42 f).

Damit wir die vielfältigen Aufgaben auch in Zukunft wahrnehmen können, sind wir auf Ihre großzügige Unterstützung angewiesen.

Projekte - in Israel und im palästinensischen Autonomiegebiet

Evangelisch - Lutherische Reformations-Kirche in Beit Jala

Die erwarteten und so dringend erhofften Früchte des Friedensprozesses hinsichtlich der ökonomischen und sozialen Verbesserung der Palästinenser sind bis jetzt noch nicht wirklich greifbar geworden. Um so mehr bedarf es dringend konkreter positiver Schritte und der Erfahrung, selbst etwas mitgestalten und beitragen zu können.

Hier liegt der Ansatzpunkt für die Arbeit der Evang.-Lutherischen Reformationsgemeinde in Beit Jala. Die Gemeinde mit ihren etwa 500 Mitgliedern hat immer versucht, über die Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg junge Menschen zu fördern und sich für die Belange der Schwachen, Hilfesuchenden und Kranken einzusetzen. Beispiele hierfür sind das Jungeninternat für Kinder aus schwierigen familiären Verhältnissen, die Sozialstation und ein Laden für Kunsthandwerk, mit dem einige Familien ihren Unterhalt sichern können.

Mit dem Bau von ABRAHAMS HERBERGE möchte die Gemeinde einen weiteren, konkreten Schritt des Friedens tun - auch in materiellem Sinne: Das Haus wird verlässliche Arbeitsplätze für einige weitere Familien schaffen.

Pastor Jadallah Shihadeh ist davon überzeugt, dass für den Frieden zwischen dem palästinensischen Volk und dem israelischen Volk Begegnungen notwendig sind. Seine Vision ist eine Stätte, an der die Angehörigen der drei abrahamitischen Religionen zusammenkommen können, sich näher kommen, sich vor allen Dingen kennenlernen. Genau das soll ABRAHAMS HERBERGE leisten. In einem Prospekt heißt es: „Wir verstehen ABRAHAMS HERBERGE als kleinen, aber wichtigen Baustein auf dem Weg zu einem Frieden im Nahen Osten und zwischen den Religionen.“



Bild: Abrahams Herberge, Foto: Peter H. Burghold, Nordelbische Kirchenzeitung

Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung an der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg

Die Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung an der Himmelfahrtskirche ist 'Evangelisches Zentrum für Touristen und Pilger'. Mit dieser Einrichtung unterhält die Evangelische Kirche einen Ansprechpartner für Reisende nach Israel. Neben Gottesdiensten, Andachten und Seelsorge werden Reisenden ein umfangreiches Angebot an Konzerten, Vortragsreihen und Veranstaltungen geboten. In der Selbstdarstellung heißt es: „Wir nehmen uns Zeit, um über unseren christlichen Glauben nachzudenken. Wir sind bemüht, den Menschen und Religionen dieses Landes in einer offenen und dialogbereiten Weise zu begegnen. Im israelisch-palästinensischen Konflikt wollen wir beide Seiten hören und verstehen.“



Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung an der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg/Jerusalem

Die dort tätigen Personen (u.a. Pfr. Peter Hirschberg) sind auch gerne bereit, bei der Vorbereitung von Israelreisen zu beraten. Auf positive Resonanz stößt bei ihnen ebenso, in ein Thema tiefer einsteigen zu wollen.

Behindertenheim 'Beit Uri' in Afula, Givath Hamoreh

Seit einigen Jahren unterhält BCJ Kontakte zu einer sozialen Einrichtung in Israel, zu dem Behindertenheim in Beit Uri in Afula in der Nähe von Nazareth. Körperbehinderte Menschen unterschiedlicher Religionen werden in diesem jüdischen Heim aufgenommen und gefördert. In den letzten Jahren wurden viele Baumaßnahmen nötig, da die



alten Wohnstätten zu klein wurden und auch nicht mehr dem nötigen Standard entsprochen haben. Ein besonderes Gewicht wird von der Heimleitung auf einen guten Schulunterricht gelegt und hierbei besonders auf die künstlerischen Fächer wie Musik, Malen, Theaterspiel, Handarbeit und Eurythmik. Dazu kommen Gruppen, in denen handwerkliche Fähigkeiten erlernt werden. Insbesondere für die schrittweise Modernisierung der Häuser ist die Heimleitung auf Spenden angewiesen.

Israelsonntag 1999



In der langen festlosen Zeit des Kirchenjahres, in der die Sonntage keinen fest geprägten Namen haben, sondern nur gezählt werden (1., 2., 3., usw. Sonntag nach Trinitatis), liegt der Israelsonntag, der 10. Sonntag nach Trinitatis.

Dieser Sonntag blickt auf eine längere Tradition zurück. Seit etwa Mitte des 16. Jahrhunderts wird er in den protestantischen Kirchen gefeiert, und zwar zunächst als ‘Gedenktag der Zerstörung des Tempels in Jerusalem’, übrigens in zeitlicher Nähe zum jüdischen Trauer- und Fastentag (9. Av), dessen Anlass die Zerstörung beider Tempel und anderer Verfolgungen und

Demütigungen ist. Der jüdische Trauertag (Tisha be Aw) ist in diesem Jahr nach christlichem Kalender der 22. Juli 1999.

Eine sehr lange Zeit bot der 10. Sonntags nach Trinitatis mit dem Thema ‘Gedenktag der Zerstörung Jerusalems’ den leider oftmals willkommenen Anlass, davon zu reden, dass die Zerstörung des Tempels die göttliche Strafe für die Kreuzigung Jesu sei. Seit einigen Jahren versuchen die kirchlichen Kreise, die im jüdisch-christlichen Dialog engagiert sind, die Gewichte zu verlagern. Verschiedene Gründe sprechen dafür, an diesem Sonntag verstärkt danach zu fragen, in welcher Beziehung der christliche Glaube zum Judentum steht. Dieser Sonntag bietet die Möglichkeit, einmal ausdrücklich von der bleibenden Zuwendung Gottes zu seinem Volk Israel zu sprechen, die bleibende Verbundenheit der Christenheit mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk zu betonen und damit herauszustellen: Juden und Christen sind Zeugen des *einen* Gottes, und zwar *jeder auf seine je eigene Weise*.

Begegnung von Christen und Juden (BCJ)

Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

In BCJ engagieren sich Christen, denen daran gelegen ist, im Verhältnis zum Judentum neue Wege zu suchen. Ausgangspunkt allen Nachdenkens ist die Gewissheit, dass Gott zu seinem Israel gegebenen Wort steht.

U. a. verfolgt BCJ folgende **Ziele**:

- In den christlichen Gemeinden sollen Kenntnisse und Verständnis des Judentums gefördert werden.
- Lernen, den eigenen christlichen Glauben ohne Abwertung, aber auch ohne Vereinnahmung des Judentums auszudrücken.
- In Begegnungen mit Menschen jüdischen Glaubens soll das Verständnis füreinander vertieft werden.
- Der Verein will dahin wirken, sich mit der christlich-jüdischen Geschichte auseinanderzusetzen, insbesondere mit dem Ziel, antijüdischen und antisemitischen Tendenzen entgegenzuwirken.

BCJ macht u.a. folgende **Angebote**:

- Vorträge zu Themen aus dem christlich-jüdischen Dialog
- Tagungen für Interessierte und Theologen/innen
- Gemeindeabende/-seminare
- Logistische Unterstützung für Israel-Reisen (Planung, Vorbereitung, Vermittlung von ReferentInnen in Israel)
- Ausleihe von jüdischen Kultgegenständen für Arbeit mit Schüler-Innen und KonfirmandInnen (für Nordbayern bei der Geschäftsstelle, für Südbayern bei: Michael Schlierbach, Poststraße 13, 83064 Raubling anfordern)
- Gut ausgestattete Bibliothek zum Thema Christen und Juden an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau (Collegium Judaicum)
- Erstellung von Arbeitshilfen zum Israelsonntag, weitere Arbeitshilfen in Planung

Die Mitglieder und Förderer erhalten den Freundesbrief (erscheint dreimal im Jahr), Arbeitshilfen und alle weiteren wichtigen Mitteilungen über Veranstaltungen u.ä. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 50,-DM (ermäßigt: 30,-DM; Ehepaare: 60,-DM).

Vorsitzender: Pfr. Dr. Norbert Dennerlein, Marktplatz 5, 97509 Zeilitzheim,
Tel.: 09381/2470, Fax: 09381/6556, Email: Norbert.Dennerlein@t-online.de



BEGEGNUNG VON CHRISTEN UND JUDEN

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES CHRIST-
LICH-JÜDISCHEN GESPRÄCHS IN DER
EVANG.-LUTH. KIRCHE IN BAYERN E.V.
